

Aus der Geschichte unserer Universitäts-Frauenklinik

Von Prof. Dr. N. Aresin, Verdienter Arzt des Volkes, Direktor der Klinik



Labarraum in der Frauenklinik

Vor mir liegen zwei große, in Halbleiter gebundene Folianten, die die Krankengeschichten der Entbindungsschule von ihrer Eröffnung am 8. 10. 1810 bis zu Michaelis 1915, resp. bis zu Michaelis 1920 enthalten. Diese Krankengeschichten die zum Teil auf Pergament geschrieben sind, sind außergewöhnlich gut geführt und vermitteln uns einen Einblick in den Stand der Geburtshilfe zur Zeit der napoleonischen Kriege, die auch die Zeit der Gründung der ersten Stätte der Universitäts-Frauenklinik Leipzig war. Die Diagnosen und Behandlungsmethoden, die in diesen Krankengeschichten niedergelegt sind, vermitteln einen Einblick in die damaligen Erkenntnisse der Geburtshilfe und Gynaekologie und gleichzeitig ein Verständnis der soziologischen Verhältnisse der Frauen, die zu dieser Zeit eine Klinikbindung in Anspruch nahmen. Ihre Erörterungen haben natürlich heute nur ein fachlich gebundenes medizinisch-historisches Interesse. Wir aber wollen uns mit einem kurzen Ueberblick über die Entwicklung der Universitäts-Frauenklinik Leipzig begnügen.

Die längste Zeit, besonders im Mittelalter, aber zum Teil auch im Altertum, war die Frauenheilkunde eigentlich ein Betätigungsfeld der im wahrsten Sinne des Wortes „weisen Frauen“ gewesen. Die Geschichte der Universitäts-Frauenklinik Leipzig setzt erst zu einer Zeit ein, als schon das Primat des weiblichen Geburtshelfers längere Zeit gebrochen war. Wir sehen erst in der jüngsten Zeit, vielleicht seit 1900, ein langsames Einsickern der Frauen als tätige, ärztlich ausgebildete und durch notwendige Prüfungen qualifizierte, in allen Teilen der Frauenheilkunde ausgebildete Aerztinnen wieder aufkommen. Es ist aber interessant, daß in Leipzig eine Frau indirekt als die Stifterin des ersten Institutes, das für Unterricht für Aerzte und Hebammen bestimmt war, in Erscheinung tritt. Es gelang dem damaligen Dekan und Professor für Anatomie und Chirurgie **Gehler**, seine kinderlosen Verwandten, das Ehepaar Appellationsrat **Dr. Trier**, für die Gründung eines solchen Institutes zu begeistern. Besonders Frau **Rahel Amalie Auguste Trier** war es auch, die das Testament ihres Mannes dann realisiert hat. Die Universität Leipzig nahm am 22. 5. 1806 die Stiftung an. Verwirklicht wurde das Institut erst, nachdem **Dr. Johann Christian Joerg** eine ordentliche Professur für Geburtshilfe an der Universität Leipzig übertragen wurde. Damit wurde nicht nur eine neue Professur, sondern auch eine neue Fachsparte der Medizin in Leipzig gegründet. Es kam damit zu einer Abzweigung dieser Disziplin von der Chirurgie und zu den bisherigen fünf Professuren auf medizinischem Gebiet kam eine sechste hinzu. Die sehr kleine erste geburtshilfliche Klinik wurde im Rahmen des Trier'schen Gartens eröffnet; er lag nach der jetzigen Straßenbezeichnung, westlich zwischen Karl-Tauchnitz-Straße und Beethovenstraße bis in das Gebiet des heutigen Clara-Zetkin-Parkes hinein. Professor **Joerg** war Direktor des Trier'schen Institutes von 1810 bis 1836.

Joerg — ein Revolutionär der Frauenheilkunde

Charakteristisch ist gerade für Leipzig und für seine Universität, die in diesem Jahr die 550-Jahr-Feier begeht, daß es im deutschen Sprachraum zwei geburtshilfliche Schulen gab. Es war erstens durch den Aufbau der geburtshilflichen Schulen in Oesterreich an der wissenschaftlichen Entwicklung beteiligt und vertrat die ursprünglich empirische, ausgesprochen konservative Richtung. Sie betrachtete mit apderen Worten die Geburt als natürlichen Vorgang und nahm möglichst von unnötigen operativen Eingriffen Abstand. Professor **Joerg** nun hatte seine geburtshilfliche Ausbildung bei **Boer** in Wien erhalten und deshalb war er auch selbstverständlich, daß er die konservative, unnötige Operationen vermeidende Richtung in der Geburtshilfe vertrat. Es ist dies eine Rich-

normalen Abläufe vielen Frauen das Leben gekostet hatte. Er war auch derjenige gewesen, der sich als einer der wenigen die wirkliche Entwicklung der Wissenschaft Verstehenden in Deutschland von vornherein auf die Seite von **Semmelweis** stellte. Er griff **Semmelweis** nicht an, sondern untermauerte seine Bestrebungen durch sein tatkräftiges, wissenschaftlich fundiertes Handeln, nämlich jeden unnötigen Eingriff auch in der Nachgeburtperiode zu vermeiden. Neben dieser seiner für die Entwicklung der deutschen Geburtshilfe maßgeblichen Einstellung hatte er noch das große Verdienst, daß er durch eine einfache Maßnahme den so überaus zahlreichen Erblindungen durch die Erkrankung an Augentripper der Neugeborenen durch die bekannte **Credé'sche** Einträufelung von Silbernitrat unmittelbar nach der Geburt praktisch ein Ende bereite. Man muß sich nur vorstellen, daß in der damaligen Zeit 80 Prozent aller überhaupt vorkommenden Erblindungen auf die Infektion durch Tripperkeime bei Neugeborenen zurückzuführen waren. 1880 waren die Erkrankungen durch Augenzonorrhoe an der Leipziger Klinik auf rund Null Prozent gesunken.

Jährlich bis 6000 Klinikentbindungen

Wie viele wesentliche Entwicklungen der Medizin fand auch diese nur erst langsam Eingang, und es ist erfreulich, daß die Leipziger Klinik gerade auf diesem so wesentlichen prophylaktischen Betätigungsfeld führend war. Obwohl 1878 **Credé** nach Berlin berufen wurde, lehnte er die Berufung ab und blieb in Leipzig, allerdings unter der Bedingung, daß ihm eine Erweiterung des Institutes zugesagt wurde. Viele berühmte Schüler von **Credé**, die also auch ihre Qualifikation in Leipzig erwarben, wurden im Ausland führende Lehrstuhlinhaber für Geburtshilfe und Gynaekologie. 1887 schied **Credé** als Direktor der Frauenklinik aus.

Sein Nachfolger wurde **Prof. Paul Zweifel**. Er war derjenige, der dann wiederum eine sehr große Erweiterung des ursprünglichen Trier'schen Institutes für Geburtshilfe und Frauenheilkunde mit Erfolg betrieb. Man muß sich nur die Zahlen der Klinikentbindungen dieser Jahrzehnte vor Augen halten. Innerhalb der ersten fünf Jahre des Bestehens des Trier'schen Institutes betrug die Zahl der Entbindungen jährlich rund 90. Bis zum Jahre 1860 betrug die Zahl der Entbindungen durchschnittlich 108, in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stieg die Zahl auf 200 bis 300 im Jahr an. 1874 war zum ersten Male die Zahl von 300 Entbindungen überschritten. Zehn Jahre später überstieg sie die Zahl von 600, um die Jahrhundertwende war sie etwa 1500 und heute beträgt die Zahl der Entbindungen

der Universitäts-Frauenklinik Leipzig zwischen 5000 und 6000. Es war also notwendig, daß das Trier'sche Institut wieder an anderer Stelle und größer gebaut werden mußte. Dieses neue Institut wurde 1892 dann unter **Prof. Zweifel** eingeweiht, und zwar an der Ecke Stephan- und Liebigstraße.

Vorbildliche dialektische Grundkonzeption bei Prof. Schröder

Prof. Zweifel war Schweizer, hatte aber schon vorher elf Jahre in Erlangen als Ordinarius gewirkt. Seine Tätigkeit fällt in die sprunghafte Entwicklung der Frauenheilkunde. Er verlegte sein Hauptgewicht auf die Entwicklung des anderen Teiles unseres Fachgebietes und glänzte vor allem als ein besonders hervorragender frauenärztlicher Operateur. Er baute, fußend auf der Lehre von **Semmelweis**, die Bakteriologie als wesentlichen Forschungsbestandteil in die Geburtshilfe und Gynaekologie ein. Er beschäftigte sich forschungsmäßig auch sehr viel mit ganz modernen Fragestellungen, wie z. B. der Situation des in der Gebärmutter befindlichen Kindes seiner Versorgung mit Sauerstoff durch das Blut der Mutter. Er war von allem Anfang an ein Vorwärtstreiber einer heutzutage unabdenkbaren Forschungsrichtung der modernen Medizin überhaupt, nämlich der Statistik. Er gab vorzügliche Lehrbücher heraus, die auch heute noch wichtige Grundlagenkenntnisse vermitteln können, sowohl für die Geburtshilfe als auch für die Gynaekologie. Ein wesentliches Interesse seinerseits galt der so notwendigen Erforschung des Krebses der weiblichen Genitalien. Er hatte zahlreiche berühmte Schüler, und viele deutsche Universitäten sind ihm gerade auch für seine wissenschaftlichen Söhne und Enkel dankbar.

Als **Prof. Zweifel** 1921 sein Amt niederlegte, wurde **Geheimrat Prof. Dr. Walter Stöckel** als Direktor der Universitäts-Frauenklinik nach Leipzig berufen. Er sah sofort, daß den Anforderungen der Öffentlichkeit das jetzt schon zu klein gewordene neue Institut einem größeren weichen mußte. Er plante im wesentlichen mit der ihm eigenen Energie den Bau der heutigen Universitäts-Frauenklinik. Die Wertschätzung **Prof. Stöckel's** gilt nicht nur seiner wissenschaftlichen und ärztlichen Leistung, sondern auch und vor allem seiner Persönlichkeit als Lehrer. Seine elegante Operationstechnik machte ihn in der ganzen Fachwelt zu einem Begriff. **Stöckel** wurde aber noch vor Beendigung des Neubaus der Universitäts-Frauenklinik nach Berlin berufen und sein Nachfolger wurde 1926 **Prof. Hugo Stellheim**. Er war vorher der Direktor der Universitäts-Frauenklinik in Tübingen gewesen und schuf sich in Leipzig einen besonderen Ruf durch seine wissenschaftliche Tätigkeit und Er-

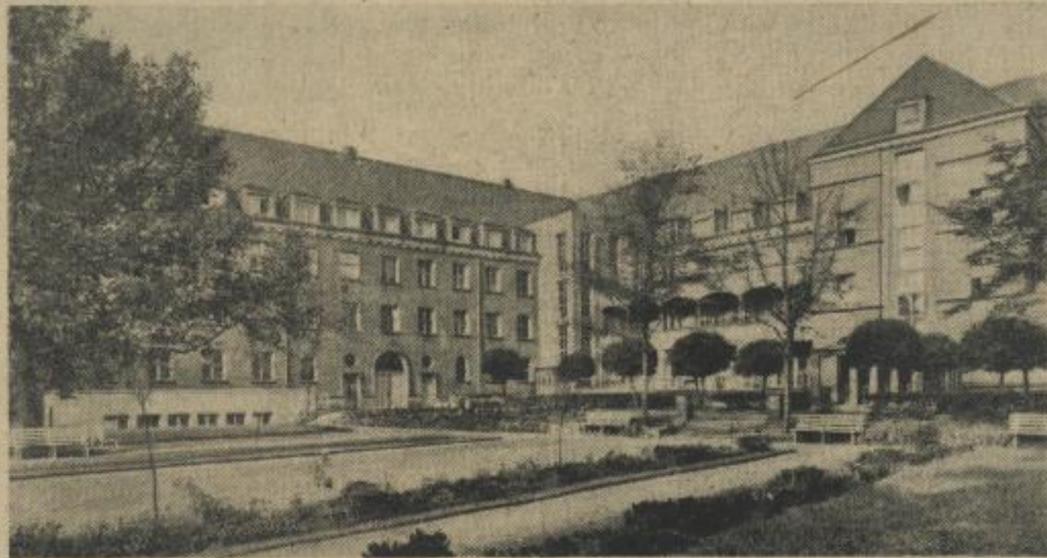
forschung der Frau als Ganzes, der Zusammenfassung von Geburtshilfe und Gynaekologie zur „Frauenkunde“. Er leistete wesentliche Beiträge zur Erforschung des Geburtsmechanismus und war bekannt durch seine geistprühendsten Vorlesungen.

Eine wesentliche Krönung erfuhr die Reihe der bedeutenden Leipziger Ordinarien durch die nach dem Tode von **Stellheim** 1936 erfolgte Berufung von **Prof. Dr. Robert Schröder**, der aus Kiel nach Leipzig kam. **Prof. Schröder** hatte schon als ganz junger Arzt einen wichtigen Beitrag zur wissenschaftlichen Entwicklung unseres Faches geleistet. Er war schon zur Zeit seiner Berufung international anerkannt durch seine Forschungen über den Ablauf der normalen Menstruation und der nicht normalen Blutungen bei der Frau. Seine wissenschaftliche Konzeption machte ihn gerade auch für die heutige Generation deshalb vordringlich, weil er von vornherein das richtige Verständnis für das Verhältnis von Morphologie und Funktion hatte, d. h. das richtige Verständnis dafür, daß das Geschehen die Form beeinflusst und nicht allein die Form das Verhalten. Diese Grundkonzeption ist so vorbildlich dialektisch, daß wir mit unserem jetzigen Herangehen an die Materie eigentlich in dem engen Rahmen unseres Fachgebietes keine bessere Anwendung der Dialektik und des Materialismus wünschen könnten. Er gab sehr bald ein Lehrbuch heraus, das wirklich die Methoden des Lehrens revolutionierte, obwohl es weitaus größere Ansprüche als sonstige „nach erstens, zweitens, drittens“ geordnete Lehrbücher verlangt. Das hervorragendste Merkmal an **Prof. Schröder** ist das ständige Festhalten an der überprüfbar wissenschaftlichen Realität, das selbstverständliche Erfassen von dialektischen Zusammenhängen, frei von jeder bloßen Spekulation. **Prof. Schröder** ist eigentlich immer das geblieben, was er seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit nach nur sein konnte: Nicht der durch Aphorismen blendende Wissenschaftler, sondern der durch Tatsachen und Befunde beweisende Wissenschaftler. Zusätzlich dazu verfügte er über etwas, was nicht häufig einem medizinischen Wissenschaftler auszeichnet, nämlich das vorbildliche Arztsein.

Ständiges Vorwärtstreiben der Wissenschaft

Am 4. 12. 1943 wurde die Universitäts-Frauenklinik Leipzig durch einen Angriff amerikanischer Bomber schwer beschädigt. Nach Beendigung des Krieges setzte sich **Prof. Schröder** und seine Mitarbeiter voll für den Ausbau ein. Es sind jetzt noch Photographien vorhanden, die **Prof. Schröder** mit der Schippe in der Hand zeigen. Nicht nur das Laboratorium, sondern das reale Leben war sein Tätigkeitsfeld und seine ungeheure Energie hat uns, seine Schüler stets begeistert und befeuert. Er erhielt für seine ausgezeichneten Leistungen in Vergangenheit und Gegenwart den Nationalpreis. Mit 73 Jahren bezog sich **Prof. Schröder** in den Ruhestand, aber sein Ruhestand ist durchaus nicht mit Ruhe verbunden. Er arbeitet weiter wissenschaftlich und sehr intensiv und steht uns mit Rat und Tat zur Seite.

Wenn wir die Geschichte der Frauenklinik der Karl-Marx-Universität Leipzig versucht haben vom Beginn an in außergewöhnlicher Kürze darzustellen und die Lehrer und Forscher in den verschiedenen Etappen des Institutes in ihrer Arbeit zu schildern, so können wir zu dem Schluß kommen, daß es eigentlich in der Gesamtkonzeption der Frauenheilkunde an der Universitäts-Frauenklinik Leipzig keine Risse, Sprünge und Diskontinuitäten gibt. Von **Joerg** bis **Schröder** ist ein ständiges Bemühen und Vorwärtstreiben der Wissenschaft zu beobachten und die grundlegenden Erkenntnisse, daß der Arzt und besonders der Frauenarzt in besonderer Weise verpflichtet ist, die Natur zu beobachten und nur dann einzutreffen, wenn sie absolute Fehlsteuerungen aufweist. Dies kennzeichnet die wissenschaftliche Entwicklung der Frauenheilkunde an der Universität Leipzig.



Die Universitäts-Frauenklinik vom Garten her gesehen.

Aus dem Perspektivplan der medizinischen Wissenschaft

Die theoretisch-experimentelle Forschung hat eine große Bedeutung für die Weiterentwicklung der medizinischen Wissenschaft und des Gesundheitswesens. Eingetretene Disproportionen in der Entwicklung sind zu überwinden und der wissenschaftliche Nachwuchs zu fördern.

Spezielle Forschungsgruppen aus Theoretikern und Klinikern sollten sich der Erforschung der Beziehungen zwischen Organismus und Umwelt, der Regulation physiologischer und pathologischer Funktionen unter besonderer Berücksichtigung der höheren Nerventätigkeit widmen.

Im Interesse des Fortschritts in Wissenschaft und Praxis muß auf Arbeitslagern mit spezieller und begrenzter Problematik besondere Wert gelegt werden.

Im Siebenjahrplan:

Große Aufgaben vor der Medizin

(Fortsetzung von Seite 1)

Stationen nehmen daran teil, jeweils zwei stehen miteinander im Wettbewerb. Bis jetzt ging es um die Einsparung von Zellstoff, Desinfektionslösung, Waschmittel usw. Der Wettbewerb schuf eine gute Grundlage für das Ziel künftig auf sozialistische Weise zu arbeiten.

Anknüpfend an die Gedanken des Perspektivplanentwurfs, daß der sozialistische Staat zahlreiche Maßnahmen durchführt, die einer gesunden Lebensführung dienen, aber damit nicht den einzelnen der Verantwortung für seine Gesundheit enthebt, schlug **Genosse Prof. Dr. Gelbke** einen Wettbewerb zur Erhöhung des Gesundheitszustandes zwischen den einzelnen Kliniken und Fakultäten vor. Dieser könnte ein wesentlicher Beitrag zur Verwirklichung

des Planentwurfes sein, durch den sich der Grundgedanke „Gesundheit — Leistungsfähigkeit — Lebensfreude“ zieht. Als Bedingungen empfahl er u. a.: Ärztliche Gesundheitsaufklärung zur Pflege und Förderung der Gesundheit; regelmäßige Pausengymnastik, besonders Gymnastik der Atmung sowie Schwimmen an den Sportnachmittagen; richtige und regelmäßige Ernährung; richtige Kleidung; ärztliche Maßnahmen gegen Krankheitsursachen (Impfungen, Reihenuntersuchungen); Kontrolle der Verabreichung von Vitamin-C-Tabletten, die ab Januar 1960 erfolgt; Unfallschutz — jeder Betriebsunfall wird im Kreise der Mitarbeiter rekonstruiert; ständige Auswertung des Krankenstandes.

Dieser Wettbewerb, sagte **Prof. Dr.**

Gelbke abschließend, könnte ein Beitrag zur Unterstützung der medizinischen Wissenschaft durch die Praxis, zur Erhöhung des persönlichen Vorbildes und der Eigenverantwortlichkeit sein.

Genosse Rolf Mengel, Erster Sekretär der Parteiorganisation der Medizinischen Fakultät, regte an, den Perspektivplan gründlich zu studieren und weiterhin an seiner Ergänzung und Vervollkommenheit mitzuarbeiten, sowie besonders damit im Zusammenhang Grundfragen unseres Siebenjahrplanes und unserer Entwicklung überhaupt zu klären. Die Ausarbeitung und die breite Diskussion aller Fragen des Planentwurfes bezeichnete er als einen sichtbaren Ausdruck der Demokratie der Arbeiter-und-Bauern-Macht.